

Fluide Dreisprachigkeit im kleinen Grossherzogtum : historische und aktuelle Mehrsprachigkeit Luxemburgs

Autor(en): **Langner, Michael**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **75 (2019)**

Heft 4

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-866456>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Fluide Dreisprachigkeit im kleinen Grossherzogtum

Historische und aktuelle Mehrsprachigkeit Luxemburgs

Von Michael Langner¹

Die Geschichte Luxemburgs lässt sich kurz zusammenfassen: vom grossen Herzogtum zum kleinen Grossherzogtum. Seine Sprachgeschichte ist allerdings deutlich komplizierter.

Territoriale, soziale, politische, funktionale Mehrsprachigkeit

Luxemburg umfasste Ende des 18. Jahrhunderts deutschsprachige und französischsprachige Regionen (*le quartier wallon et le quartier allemand*), war also **territorial zweisprachig**, wurde dann durch mehrere Redimensionierungen territorial quasi einsprachig, weil es komplett im deutschen Sprachgebiet lag, blieb aber gleichzeitig **sozial zweisprachig** und wurde schliesslich **politisch dreisprachig**:

- 1790 grösste territoriale Ausdehnung; Luxemburg hatte zwei einsprachige Regionen (Deutsch, Französisch),
- 1839 verlor Luxemburg mehr als die Hälfte seines Staatsgebietes an Belgien; es umfasste nun das heutige Territorium (auf deutschem Sprachgebiet), blieb aber sozial zweisprachig (Deutsch, Französisch),
- 1984 wurde der moselfränkische Dialekt Luxemburgisch als Nationalsprache festgelegt. So entstand Luxemburgs politische Dreisprachigkeit (Deutsch, Französisch, Luxemburgisch).

Im 19. Jahrhundert definierte sich Luxemburgs Selbstverständnis *ex negativo*: Es existierten antibelgische, antifranzösische und antideut-

1 Dr. Michael Langner war Gastprofessor für Mehrsprachigkeit und Medien an der Université du Luxembourg und Lehr- und Forschungsrat (Fremdsprachendidaktik) an der Universität Freiburg/CH. Er hat Germanistik und Geografie an der Universität Freiburg i. Br. studiert, war Lektor für Deutsch als Fremdsprache und arbeitete dann in der Ausbildung für Lehrpersonen Deutsch und Französisch als Fremd-/Zweitsprache. www.langner.ch, michael@langner.ch

sche Tendenzen. Dies war wohl einer der Gründe, dass sich schon damals das Luxemburgische als Sprache der Mündlichkeit etablieren konnte (Timm 2014, S. 18). Das Erstarken Preussens führte in Luxemburg zu einem Misstrauen gegenüber dem Deutschen Reich und der deutschen Sprache, was den Vormarsch des Französischen als Prestigesprache begünstigte. Als negativen Effekt spürt man noch heute bei manchen Luxemburgern ein Ressentiment gegenüber dem Französischen, nicht zuletzt wegen der Affinität der Oberschicht zum Französischen.

Heute ist Luxemburg **funktional dreisprachig**. Das heisst, dass Individuen zwar oft unterschiedliche Kompetenzniveaus in den verschiedenen Sprachen aufweisen, aber in der Regel in diesen Sprachen eben doch «funktionieren».

Luxemburgisch: Vom Dialekt zur Sprache

Schon lange gab es in Luxemburg eine Diskussion um die Stellung des Lëtzebuergesch (des Luxemburgischen), denn zwischen dem Standarddeutschen als Schriftsprache und dem Dialekt herrschte, wie ja übrigens auch in der Schweiz, eine Diglossiesituation. Man war sich der Bedeutung des Dialekts schon in den 20er-Jahren des vorigen Jahrhunderts sehr wohl bewusst, sprach man doch von «unserem Nationaldialekt».

Mit dem Gesetz vom 24. Februar 1984 wird also das Luxemburgische als Nationalsprache festgelegt, das Französische als die Gesetzesprache (der *Code Napoléon* wirkt nach) und Französisch, Deutsch und Luxemburgisch (man beachte die Reihenfolge) als Amts- und Justizsprachen. Andere Sprachen spielen damit offiziell keine Rolle. Die zunehmende Bedeutung des Englischen als internationale Sprache kann zwar inzwischen nicht mehr übersehen werden, die Bedeutung der Migrationssprachen aber bleibt oft *sous silence*.

Was ist nun der Unterschied zwischen einem Dialekt und einer Sprache? «Eine Sprache ist ein Dialekt mit einer Armee und einer Flotte» – dieser Ausspruch wurde vom Sprachwissenschaftler Max Weinreich (1894–1969) überliefert. Es gibt allerdings auch viele

(aussereuropäische) Sprachen ohne «Flotte und Armee». Als Faustregel gilt aber: Eine Sprache ist kodifiziert, verbindlich geregelt und verfügt über Wörterbücher, Grammatiken und eine normierte Orthografie.

Dies alles ist inzwischen für das Luxemburgische der Fall. Wenn nun die Sprachsituation Luxemburgs folgendermassen beschrieben wird: Luxemburgisch sei das zentrale Medium der mündlichen Kommunikation, Französisch und Deutsch teilten sich nach einem komplexen Muster die schriftsprachlichen Domänen² (Gilles 2009, S. 187), so fragt man sich, ob man hier von Dreisprachigkeit im eigentlichen Sinne sprechen kann. Aber neuere Definitionen von **individueller Mehrsprachigkeit** gehen von einem komplexen Gefüge von Kompetenzen in verschiedenen Sprachen aus. Warum soll dies nicht auch im Rahmen von sozialer Mehrsprachigkeit gelten? Meist teilen sich verschiedene Sprachen unterschiedliche Funktionen, da kaum jemand alles in allen Sprachen «tut».

Bevölkerungsbewegungen – individuelle Mehrsprachigkeit(en)

Luxemburg ist auch bevölkerungspolitisch ein Sonderfall. 2018 überschritt die Bevölkerungszahl die 600 000er-Grenze, und 48 % der Bevölkerung haben keine luxemburgische Staatsangehörigkeit. 16 % gehören der portugiesischen Gemeinschaft³ an, deren Einwanderung, zusammen mit jener aus Italien, während der Zeit des wirtschaftlichen Aufschwungs (Eisenerzindustrie) forciert wurde. Es folgen die Franzosen (7,2 %), Italiener (3,5 %), Belgier (3,4 %) und Deutschen (2,2 %). Dazu kommen 2018 an Werktagen fast 195 000 Grenzgänger aus Frankreich (49,5 %), Belgien (23 %) und Deutschland (22,5 %).

Die individuelle Mehrsprachigkeit ist unterschiedlich auf die Bevölkerung aufgeteilt. Der grösste Teil der autochthonen Luxemburger

2 Die zunehmende Verwendung des Luxemburgischen für informelle schriftliche Kommunikation (SMS, Chats etc.) ändert daran momentan noch nicht viel, da sie weitgehend mündlich geprägt ist. Hingegen gibt es zunehmend auch literarische Publikationen auf Luxemburgisch. Dies ist typisch für eine Ausbausprache auf dem Weg zu einer Standardsprache.

3 Hier muss man präzisieren, dass es sich eigentlich um *Lusophone* (Portugiesischsprachige) handelt, also neben Portugiesen um Kapverdier, Brasilianer etc.

beherrscht die drei offiziellen Sprachen auf hohem Niveau, häufig auch Englisch. Ein Bonmot besagt, dass die Muttersprache der Luxemburger die Dreisprachigkeit sei. Die Mehrsprachigkeit der Zugewanderten umfasst häufig die Kombination von Portugiesisch, Luxemburgisch und Französisch. Die Zuwanderer und noch stärker die Grenzgänger aus dem frankophonen Belgien und Lothringen sind grossmehrheitlich einsprachig. Dies führt im Alltag, den diese grosse Bevölkerungsgruppe mitbestimmt, zu gewissen Friktionen mit Luxemburgern. So kann man sich z. B. an den Kassen des *Cactus* (sozusagen die Luxemburger *Migros*) häufig nicht auf Luxemburgisch verständigen.

Lockere Aufteilung auf unterschiedliche Domänen

Interessant ist der offensichtlich sehr lockere Umgang der Luxemburger mit den drei Sprachen. Es gibt zwar einerseits gewisse Aufteilungen auf unterschiedliche Domänen, aber andererseits auch viele Abweichungen davon. So funktionieren die nationalen Einrichtungen Post, Polizei, *Biergerzenter* (Gemeindeverwaltung) problemlos in den drei Sprachen. Man antwortet generell in der Sprache der Antragssteller (sofern es eine der drei Sprachen ist). Die Ansagen im Zug sind Luxemburgisch und Französisch, die Ortsschilder und viele Strassenschilder Französisch und Luxemburgisch, Warnhinweise auf den Bahnhöfen dagegen wieder häufig Französisch und Deutsch. Es heisst, dass Informationen mit grösserer Reichweite meist auf Französisch und Deutsch erfolgen.

Deutsch spielt im Medienbereich als geschriebene Sprache in Presse, Literatur und Fernsehen eine grosse Rolle. Der grössere Teil der autochthonen Luxemburger Bevölkerung liest auf Deutsch und sieht mehrheitlich deutsches Fernsehen. Und die meisten Presseerzeugnisse enthalten weitgehend deutschsprachige Texte, wenn auch bisweilen ein französischer, luxemburgischer und englischer Text hinzukommt.

Im privaten Bereich verliert aber durch den Vormarsch der digitalen Medien Deutsch als Schriftsprache gegenüber **Luxemburgisch** an Bedeutung. Anzumerken ist hier, dass diese schriftliche Verwendung des Luxemburgischen in Chats, SMS etc. selten der offiziellen Norm

des Luxemburgischen gehorcht. Eine gewisse Ähnlichkeit mit der Verwendung der Mundarten in der Deutschschweiz ist unverkennbar.

Französisch nimmt als Verkehrssprache in allen Bereichen, die nicht mit Luxemburgisch abgedeckt werden können, eine dominierende Stellung ein. Es sind die vielfältigen Notwendigkeiten des Alltags, der stark durch Nicht-Luxemburgisch-Sprecher bzw. monolinguale frankophone Grenzgänger geprägt wird. Viele Luxemburger haben aber eine ambivalente Haltung gegenüber dem Französischen: Einerseits wird es als wichtig, schön und elegant empfunden, man hat einen gewissen Stolz, diese Sprache zu beherrschen, aber die Vermittlung als Schulsprache wird als altertümlich angesehen, und zu gewissen negativen Einschätzungen führt ebenfalls der Druck durch eine zunehmende Mehrheit in der Bevölkerung: monolinguale Wallonen und Lothringer und lusophone Zuwanderer mit guten Französischkenntnissen, was sich auch durch die Sprachverwandtschaft erklären lässt.

Sprachen und Mehrsprachigkeit im Schulsystem

Das Luxemburger Schulsystem ist derzeit vielen Veränderungen unterworfen. Dies hat auch mit der Sprachenpolitik und den demographischen Veränderungen zu tun. Luxemburgisch hat neben der Funktion als gesprochener Umgangssprache eine wichtige Funktion als Integrationssprache. So lernen die Zuwandererkinder in der *Crèche*, der Kindertagesstätte also, Luxemburgisch und benutzen diese Sprache auch in ihrer mündlichen Alltagskommunikation. Ausser in der *Crèche* und ein wenig in der Primärschule⁴ kann man in der Schule nur die beiden Nachbarsprachen sowie Englisch lernen, inzwischen z. T. auch Italienisch und Portugiesisch.

Die Alphabetisierung in der öffentlichen Schule findet auf Deutsch statt. Bis zur 9. Klasse ist Deutsch denn auch Schulsprache.

4 In Luxemburg heisst die Grundschule/Primarschule *Primärschule* und der Matur entspricht die *Première*.

Während dieser Zeit gibt es systematischen Französischunterricht und mit der zehnten Klasse wechselt die Schulsprache zu Französisch!⁵ Selbst im mehrsprachigen Luxemburg werden die Sprachen übrigens monolingual vermittelt. Es wird also im Unterricht Einsprachigkeit erwartet «bei gleichzeitiger Ausblendung der heterogenen Erst-, Zweit- und Drittsprachen der SchülerInnen» (Weth 2016, S. 27).⁶

Dieses System begünstigt eindeutig autochthone Luxemburger, da die Alphabetisierung auf Deutsch für Lerner mit Erstsprache Luxemburgisch, das man als Variante des Deutschen verstehen kann, relativ problemlos ist. Ganz anders erleben dies aber die Kinder der Zuwanderer. Da ein Grossteil von ihnen eine romanische Erstsprache hat, fällt ihnen die Alphabetisierung auf Deutsch recht schwer. Die Luxemburgischkenntnisse aus der *Crèche* und dem Luxemburger Alltag sind da keine grosse Hilfe, da diese Sprache für sie praktisch eine allein gesprochene Sprache ist, deren Verschriftlichung sie meist nicht kennen.⁷

Die sprachliche Schulsituation führt zu einer gewissen Spaltung der Gesellschaft. So erwerben vor allem autochthone Luxemburger die für Luxemburg so wichtige Dreisprachigkeit und verfügen damit über die Voraussetzung für Arbeitsplätze in Verwaltung und öffentlichen Institutionen, während die Zuwanderer und Grenzgänger sich die Jobs in der Gastronomie und im Gewerbe aufteilen. Eine Ausnahme bilden die «Elite-Zuwanderer» im Bankenbereich und in den grossen internationalen Firmen, die eine Stärkung des Englischen bewirken.

Durch die grossen täglichen Pendlerströme verändert sich die sprachliche Situation zusehends. Darauf wird sich wohl auch das Schulsystem einstellen müssen.

5 Eine gewisse Parallelität zur Schulsituation in Romanischbünden ist unverkennbar.

6 Neueste Forschungen haben ergeben, dass mehrsprachige Lernende zur Unterdrückung ihrer Mehrsprachigkeit kognitive Energien benötigen, die vom eigentlichen Lernprozess abgezogen werden. Mehrsprachige Konzeptbildung ist z. B. extrem hilfreich für den Wortschatzerwerb (siehe Festman, 2018).

7 Man muss hier noch anmerken, dass das Luxemburgische als jüngste germanische Sprache trotz aller Bemühungen um eine normierte Orthografie auch von den autochthonen Luxemburgern meist «sehr frei» geschrieben wird. Dies ähnelt in gewisser Weise der Verwendung der Mundart in geschriebenen Kontexten in der deutschen Schweiz.